Der Bub : Kalendergeschichte

Autor(en): **Matt, Klaus von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **151 (2010)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1030039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

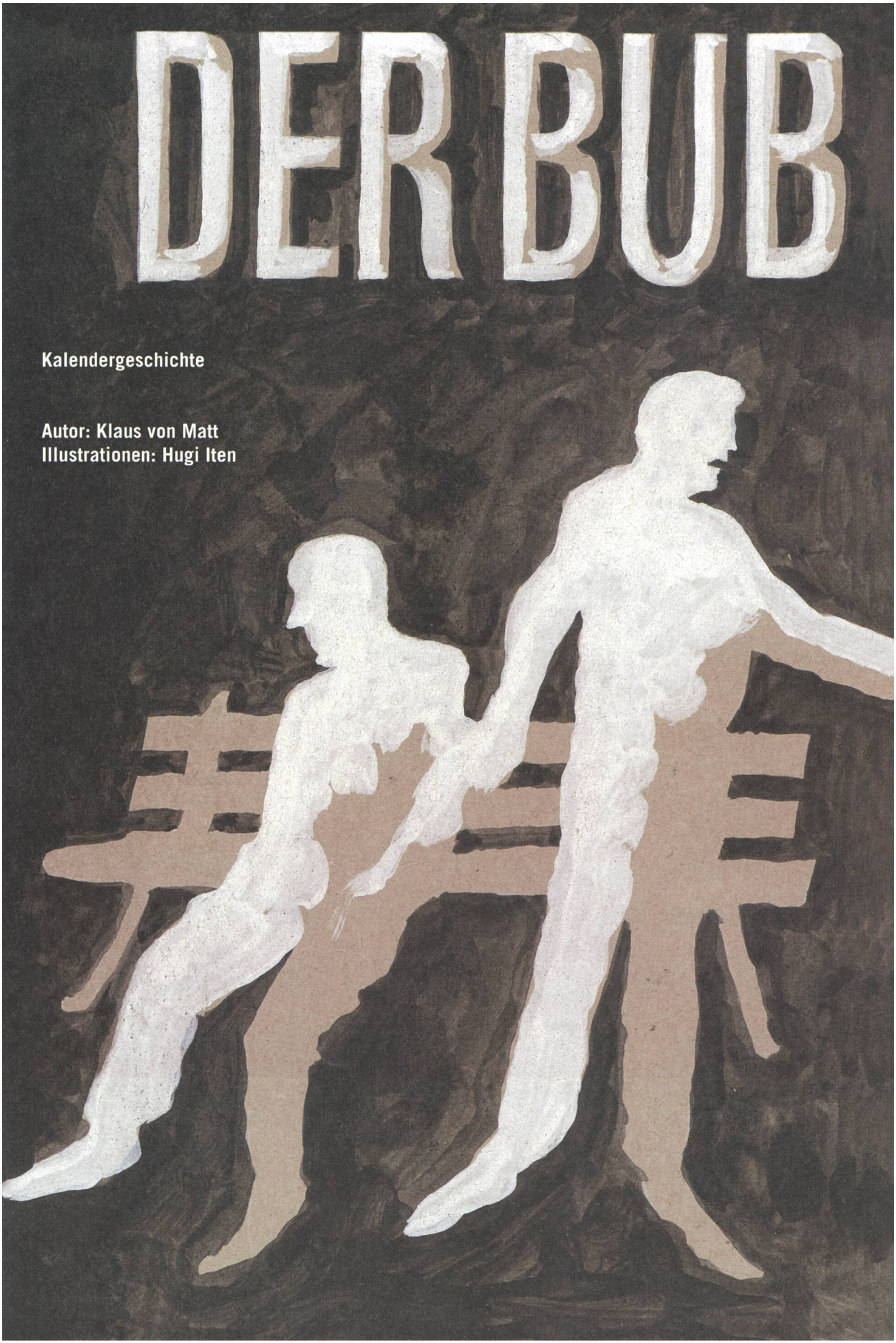
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER BUB

Kalendergeschichte

Autor: Klaus von Matt
Illustrationen: Hugi Iten



Es war ein schöner Tag, fast schon Frühling. Ich nahm mein Fahrrad aus dem Schuppen und fuhr der Strasse entlang bis zu den Hügeln.

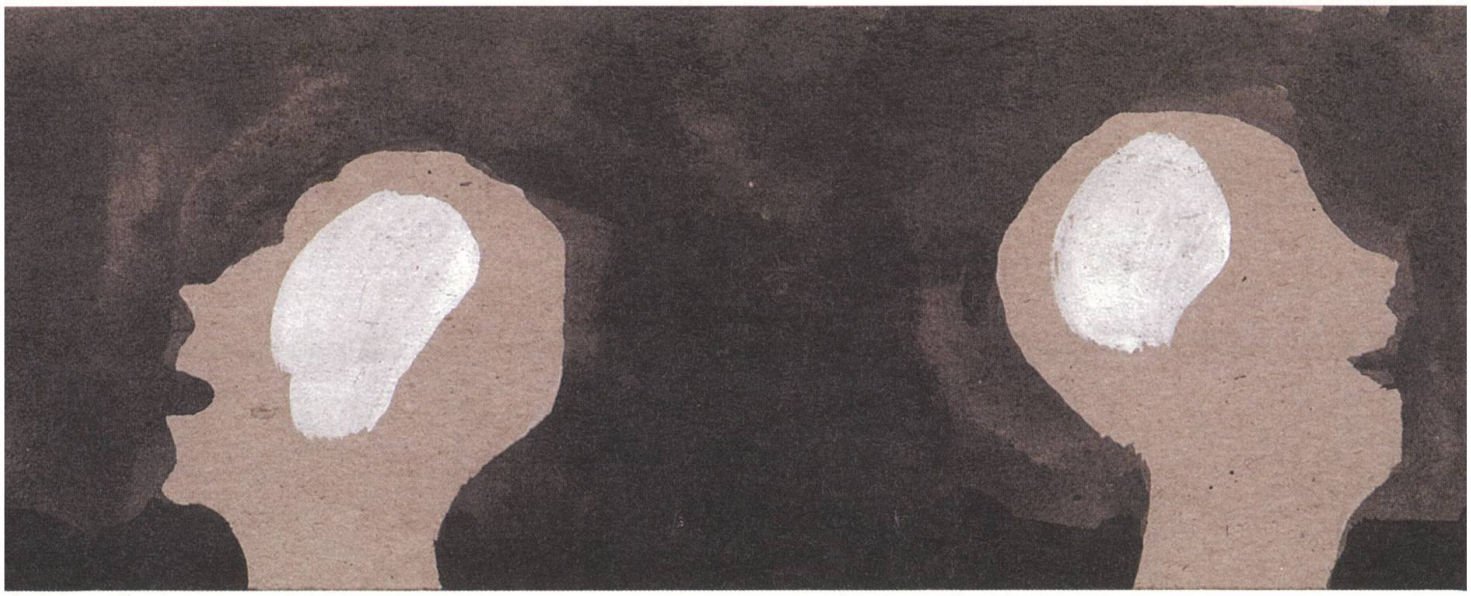
Der Fussweg aufwärts, durch den Wald und über die Wiesen, war unverändert. Am Wegrand blühten ein paar erste Märzenblümchen. «Warum bloss erinnern sie mich immer an die frühsten Jahre» fragte ich mich, «als alles noch Gegenwart war – Gegenwart, Zauber und Spiel?»

Oben, neben der Sitzbank, stand jemand. «Den müsste ich doch eigentlich kennen» dachte ich. «wie er so dasteht, halb linkisch und halb trotzig». Nach der letzten Wegbiegung erkannte ich ihn.

Du bist ja der Paul!
Ich habe dich schon von weitem erkannt.

Paul hatte den längsten Schulweg von allen. Das trug ihm, neben Verachtung, auch einen gewissen Respekt ein. Zu spät kam er nie, auch im Winter nicht. Er kam meistens alleine und redete wenig. Ich kann mich nicht erinnern, dass er je geschlagen wurde; seine Noten lagen weit über dem Durchschnitt.

Wir setzten uns neben einander. Pauls Blick ging über die weite Ebene und seinen Schulweg. Sein Profil war fast unverändert. Von der feinen Schicht Ohrenschmalz am Eingang zum Gehörgang war nichts mehr zu sehen. Die Turnschuhe wollten nicht recht zu ihm passen.



Du warst nie an einer Klassenversammlung.
Doch, die ersten zwei Male. Vor meiner Versetzung. Aber da warst du noch auswärts.
Und später, warum bist du nicht mehr gekommen?
Ich hatte meine Gründe.
Wegen der Geschichte mit diesem Buben?

Wer sagt das?
Es gibt in jeder Klasse einen, der mehr weiss als die andern.

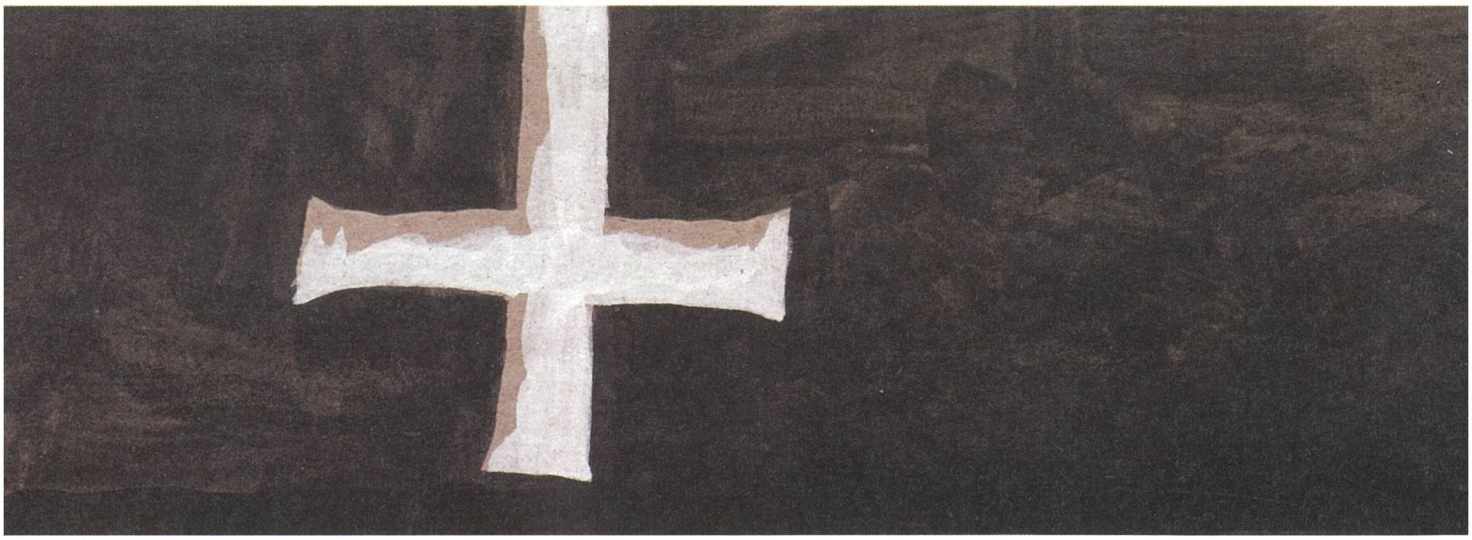
Unten, auf der Landstrasse, hatte sich eine Autokolonne gebildet, die stockend vorwärts kroch. Ein Motorrad fuhr an allen vorbei.

Wie ist das, in jungen Jahren, wenn man sich entschliesst, Priester zu werden?
Es braucht seine Zeit.
Aber dann doch einen Entschluss.
Ich glaube, es lag an Paulus. Du kennst die Stelle: «Nicht ich lebe…
…sondern Christus lebt in mir.»

Ja diese. Ich fühlte mich tief mit Christus verbunden und dachte mir, das sei nun das, was man «Berufung» nennt.
Und die gesellschaftliche Stellung? Man hielt die Geistlichen damals ja noch für etwas fast Besonderes, etwas wie zwischen Himmel und Erde. Hat das keine Rolle gespielt?
Eigentlich nicht. Natürlich wollte ich auch meiner Mutter eine Freude machen, aber das Besondere für mich war, meine Verbindung mit Christus in die Welt zu tragen. Sie würde irgendwie ausstrahlen, dachte ich, und auch auf andere Menschen übergehen. Sie glücklich machen und sicher.
Und das geschah dann auch?
Ich hatte manchmal dieses Gefühl, während der Messe zum Beispiel. Auch an Beerdigungen oder im Beichtstuhl. Aber mit der Zeit merkte ich, dass die Menschen etwas ganz anderes von mir wollten.
Nämlich was?
Magie, Zauber. Die Vermittlung übernatürlicher Kräfte. Gesegnet werden.

Auf der Strasse unten hatte sich die Kolonne aufgelöst. Der Verkehr floss ruhig dahin.

Du kamst ins Luzernische?
Meine erste Stelle. Eine grössere Landgemeinde. Bauernhöfe, Gewerbebetriebe, Wirtschaften. Ein paar Leute, die mehr zu sagen hatten als andere, eigentlich ähnlich wie hier. Aber ich hatte trotzdem Heimweh.
Hattest du Freunde?
Keine richtigen. Der Pfarrer, ein Einheimischer, betrachtete sich als väterlichen Freund. Bei Tisch erging er sich in langen Monologen – über den Kirchenbesuch, Lokalpolitik, Liebeshändel, Rivalitäten innerhalb des kantonalen Klerus und solche Sachen. Er wollte mir Lebenserfahrung vermitteln. Aber ich denke, er hörte sich selber einfach gerne reden. Doch das war nicht das Schlimmste.
Sondern?
Das Zimmer. Im ersten Stock. Dieser schale Geruch; übermaltes Holztäfer, ein Schrank, ein Tisch und über dem Bett ein grosses Kruzifix. Ich war wie gefangen.
Aber soviel anders war es bei dir zuhause ja auch nicht.
Ich weiss. Es lag ja nicht allein an diesem Zimmer, dass ich in eine Sackgasse geriet.
Wurdest du depressiv?
Mehr oder weniger. Aber wenn ich «Sackgasse» sage, meine ich das nicht psychologisch. Ich habe dir ja von meiner «Berufung» erzählt und wie stark das Christusgefühl in mir verankert war. Fast jeden Sonntag predigte ich den Leuten, dass der einzig wahre Weg zu Gott über Christus führe. Aber ich war ein Heuchler. Ich fand diesen Weg selber nicht, so sehr ich mich bemühte und ihn erzwingen wollte. Immer, wenn ich versuchte, durch den Gottmenschen hindurch zu Gott vorzudringen, stand ich vor einer Wand. Wie vor einer leeren weissen Wand.



Statt dir selber Vorwürfe zu machen, hast du dir nie überlegt, dass man Gott vielleicht gar nicht fühlen kann? Selbst die Profis auf diesem Gebiet, die Mystiker und Eremiten, reden ja zuletzt immer nur von einer Leerstelle.
Und das oberste Gebot? Wie soll man etwas lieben, das weder dem Verstand noch dem Gefühl zugänglich ist?
Daran rätseln die Theologen herum, seit es sie gibt.

Ich stand auf, um mir die Beine zu vertreten. Weiter oben, halbwegs verdeckt, war das Haus zu sehen, in dem Paul nun zusammen mit einer Schwester lebte. Die Eltern waren vor einigen Jahren gestorben. Ich stützte mich auf die Rücklehne der Bank.

Die Sache mit diesem Buben; willst du lieber nicht darüber reden? Ich möchte keine alten Wunden aufreissen.
Es gibt Wunden, die nie verheilen. Ich bete noch jeden Tag für ihn.
Man sagt, es sei ein Unglück gewesen.
Wie man's nimmt. Wenn's mich nicht gäbe, würde er noch leben.
Was willst du damit sagen?
Es war schlimm, wie es bei ihm zuhause zuging. Nichts als Lärm und Streit und Schläge. Der Vater ein Grobian, die Mutter trank. Meine Besuche brachten nichts. In der Schule kam er nicht mehr mit und wurde links liegengelassen. Wenn man ihn etwas fragte, begann er zu zittern. Ich konnte fast nicht mehr zusehen und fragte die Mutter, ob sie einverstanden wäre, wenn er die Schulaufgaben bei mir machen würde. Sie sagte, das sei ihr recht, sie sei froh um jeden, der ihr nicht im Weg sei.
Und so kam er zu dir?
Ja, immer nach der Schule. Schon nach kurzer Zeit verlor er seine Angst und wurde recht zutraulich. Er hatte überhaupt etwas Treuherziges an sich und schaute mich manchmal an, als könnte ich Wunder wirken. Ich half ihm gerne und freute mich, wenn er Fortschritte machte. Ich denke viel an diese Zeit zurück. Es war so heiter und ruhig im Zimmer. Um ihn nicht zu stören, sass ich am Fenster, las etwas oder schaute in die Landschaft. Von Zeit zu Zeit stand er auf und kam zu mir ans Fenster, um etwas zu fragen.
Wie lange ging das so?
Ein gutes halbes Jahr.
Der Pfarrer sagte nichts?
Erst kurz bevor es passierte. Da sagte er einmal, wir müssten aufpassen, es würde geredet. Aber ich wollte nichts überstürzen. Der Bub tat mir leid. Ich brachte es nicht über's Herz, ihm zu sagen, er dürfe nicht mehr kommen.
Was geschah dann genau?

Ganz genau weiss man es nicht. Der Vater sagte der Polizei, als man ihn gefunden hatte, es sei schon dunkel gewesen, als er davongelaufen sei. Es habe einige Meinungsverschiedenheiten gegeben. Man fand ihn erst am nächsten Tag, in einem Bach, direkt neben dem Weg.
Und dieser Weg führte zum Pfarrhof?
Ja. Es hiess natürlich sofort, er habe zu mir gewollt. Was vermutlich auch stimmt. Er war schon früher einmal gelaufen gekommen, als zuhause alles drunter und drüber ging. Nur war das damals bei Tag, und geregnet hat es auch nicht. Vielleicht hat er geweint und deswegen nicht mehr richtig gesehen.
Kam die Sache vor Gericht?
Nein. Nur ein Gespräch mit dem zuständigen Untersuchungsrichter. Er war sehr verständnisvoll und drückte mir sein Beileid aus. Das Schlimmste war die Beerdigung; ich werde diese Blicke nie vergessen. Als ob ich etwas mit ihm gehabt hätte.

Und das verfolgt dich bis heute?
Nein, schon lange nicht mehr. Was mir gebliebeen ist, das sind die stillen Stunden in meinem Zimmer, als ich am Fenster sass und der Bub seine Aufgaben machte. Du wirst es nicht glauben, aber es war die schönste Zeit in meinem Leben.

Es ging gegen Mittag. Ich schaute über die bewaldeten Berghänge und hinauf zu den Felswänden, die nun voll im Licht standen.

Ich muss langsam heimzu.
Es war schön, dich wieder einmal zu sehen, nach so langer Zeit.
Ich komme wieder, schon bald.

Bevor ich in den Wald eintrat, warf ich einen Blick zurück. Paul stand neben der Bank und hob den Arm.